Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 40 (1988)
Heft: 2

Artikel: Kanalisierter free flow of information
Autor: Jaeggi, Urs
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-931451

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Urs Jäggi

Kanalisierter free flow of information

Um den weltweiten freien Fluss der Informationen – den sogenannten free flow of information - ist es in letzter Zeit sehr ruhig geworden. Das will nicht heissen, dass er jetzt zur Zufriedenheit aller funktioniert. Die relative Ruhe ist nur eine Folge der Einstellung aller Bemühungen um eine neue Welt-Informations- und Kommunikationsordnung der Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur der Vereinten Nationen (UNESCO). Wie an einer von der Erklärung von Bern und der Arbeitsgemeinschaft für Kommunikationskultur (AfK) veranstalteten Tagung in Basel klar wurde, besteht in der Übermittlung von Nachrichten und Daten auch weiterhin ein krasses Ungleichgewicht zwischen den Industrienationen und den Ländern der Dritten Welt. Der Informationsfluss fliesst einseitig von Norden nach Süden. Grund genug, sich darüber einige Gedanken zu machen.

Die News-Situation sei völlig hoffnungslos, erklärte der langjährige Afrikakorrespondent Andreas Bänziger anlässlich einer Tagung in Basel, die dem Thema «Massenmedien: Meinungsmache, Macht – Information und Kommunikation im Nord-Süd-Konflikt» gewidmet war. Ein Afrika-Korrespondent habe in der Regel über 40 Länder, die er nur zu einem Teil kenne und einmal bereist habe, zu betreuen. Der Mann, beziehungsweise die Frau, von der man erwartet, dass sie aus erster Hand und vor Ort berichte, sehe sich deshalb gezwungen, ihre Informationen via London – d. h. über eine Presseagentur wie Reuter zum Beispiel – zu beziehen: mit Meldungen notabene, die keineswegs über alle Zweifel erhaben seien. Bänziger: Die «Situation ist absurd.»

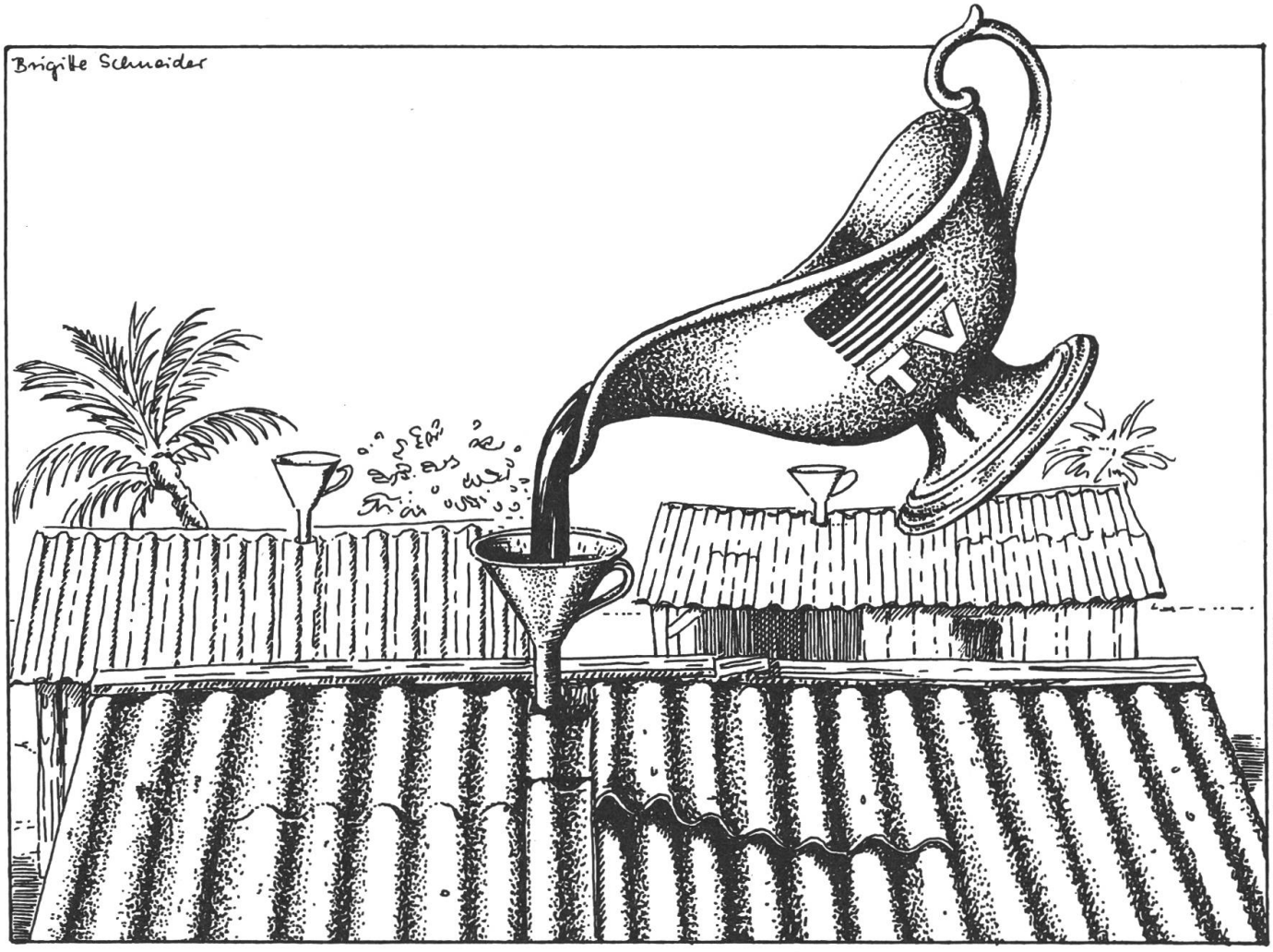
Sie ist es tatsächlich: In Nairobi sitzen zur Zeit zwei Schweizer und versuchen, die Presse und die elektronischen Medien – d. h. in diesem Falle das Radio, denn das Schweizer Fernsehen verfügt weiterhin über kein Ausland-Korrespondentennetz – mit Informationen über ganz Afrika zu versorgen. Ihre Informationsquellen sind die lokalen Zeitungen, die Nachrichten von BBC aus Grossbritannien und die oftmals nicht sehr zuverlässigen Meldungen der in Europa und in den Vereinigten Staaten beheimateten Grossagenturen.

Durch eine mitunter beschwerliche Reisetätigkeit, für die es nicht selten gewaltige bürokratische Hindernisse zu überwinden gilt, versuchen sich die Korrespondenten überdies einen Hintergrund zu verschaffen, der es ihnen erlaubt, die von ihnen verfassten Meldungen mit einem gewissen «feedback» zu versehen. Nicht selten werden ihnen zudem auch noch politische Barrieren in den Weg gelegt. So zum Beispiel bestimmt in Somalia die Regierung, welche Nachrichten über BBC weitergeleitet werden dürfen, und selbstverständlich haben sich auch die Vertreter anderer Informationsmedien an diese Beschlüsse zu halten. Überhaupt, so Bänziger, sei der Preis für eine unabhängige Afrika-Berichterstattung eine gewisse Zurückhaltung.

Hilton-Journalismus und Katastrophenberichterstattung

Das Beispiel Afrika steht nicht allein, ist keine Ausnahme. Mag es in einigen Regionen Asiens oder Lateinamerikas auch etwas dichtere Korrespondentennetze geben, so ist es doch erstaunlich, welch grosse Gebiete einzelne Korrespondenten abzudecken haben. In ZOOM Nr. 14/87 habe ich nachgewiesen, dass die für die Schweiz aus verschiedenen Gründen wichtige Berichterstattung über den ethnischen Konflikt zwischen Singhalesen und Tamilen auf Sri Lanka überwiegend aus dem drei Flugstunden entfernten New Delhi erfolgt. Dort - oder in den nicht minder weit entfernten Zentren Bombay und Singapur – sind nicht nur die Filialen der grossen Agenturen, die den Informations- und Nachrichtenfluss nicht allein für die Presse, sondern weitgehend auch für die elektronischen Medien der westlich orientierten Welt kontrollieren; dort haben auch die Korrespondenten ihre Stützpunkte.

Dass solchermassen praktizierter Journalismus viele kulturelle, ethnische, politische und soziale Aspekte eines lokal gebundenen Ereignisses nicht zu berücksichtigen vermag, liegt auf der Hand. Das ist aber nur das eine Problem. Das anderer ergibt sich aus den Kriterien für die Selektion informationswür-



Aus «der überblick» 4/86

diger Ereignisse. Wann und wieso erhält ein Ereignis den Stellenwert, den es braucht, um zur über eine Wort- oder Bildagentur weltweit verbreiteten Nachricht zu werden? Wo und nach welchen Gesichtspunkten wird eine solche Entscheidung gefällt? Wer steht an den Schalthebeln solcher Selektionsprozesse?

Die weltweite Verfügungsgewalt über die Medien durch die westlichen Industrienationen im Bereich ihrer Einflusssphäre – sie findet ihre Entsprechung in mancherlei Hinsicht natürlich auch im ostblockorientierten Teil der Welt – bringt es mit sich, dass in New York, London und Paris, beziehungsweise in Moskau darüber entschieden wird, welche Nachrichten in den Informationsfluss eingeschleust werden. Auf diese Weise wird nicht nur der Nachrichtenweg von Süden nach Norden nachhaltig manipuliert, um nicht zu sagen verhindert, sondern auch der Kommunikationsfluss unter den Ländern der südlichen Hemisphäre kontrolliert. Denn auch der Nachrichtenaustausch zwischen zwei Drittweltstaaten läuft in der Regel über die grossen Presse- und Bildagenturen. Associatet Press (AP/USA), United Press International (UPI/USA), Reuter (Grossbritannien), Agence France Presse (Frankreich) und TASS (Sowjetunion) setzen ungefähr 80 Prozent der gesamten Weltinformation um – mit guten Gewinnmarchen übrigens vor allem dort, wo Wirtschaftsinformationen einen nicht unerheblichen Teil des Angebotes ausmachen.

Die Folgen der Verfügungsgewalt durch die Informationszentralen sind hinlänglich bekannt. Es fehlt die Kontinuität der Berichterstattung. Was wir hierzulande an Informationen aus der Dritten Welt erhalten, hat den Charakter des Punktuellen, mitunter sogar des Zufälligen. Berichte über Regierungskrisen, Umstürze, kriegerische Ereignisse, Unruhen sowie Natur- und Verkehrskatastrophen herrschen vor. Berichte über Landreformen, sozialen Aufbau, kulturelle Bewusstseinsbildung oder Fortschritte im Erziehungs- und Gesundheitssystem dagegen finden sich selten bis nie. Sie haben keinen «Attraktivitätswert» und passen überdies auch nicht ins Klischeebild vom unterentwickelten und deshalb unterlegenen Land. So beherrscht weiterhin die sogenannte Kriegs- und Katastrophenberichterstattung die Informationsvermittlung aus der Dritten Welt.

Betrieben wird diese Art von Journalismus nicht selten durch Korrespondenten, die sich in den Bars und Zimmern klimati-

sierter Hotelpaläste von der Umwelt abschotten und ihre Verbindung nach aussen nur mit Telefonaten, Zeitungslektüre, Radio- und Fernsehkonsum aufrechterhalten. Hilton-Journalismus nennt man dies im Fachjargon nicht ganz unzutreffend. Berichterstatter dieser Art richten Schaden gleich in doppelter Weise an: Es leidet unter ihrem Tun nicht nur die Glaubwürdigkeit der Information, sondern gleich auch noch die der Arbeit seriöser Korrespondenten.

Die Verhinderung eines akzeptablen Informationsflusses von Süden nach Norden wird indessen nicht nur im Bereich des Nachrichtenwesens mit System betrieben. Sie findet ebenso sehr im Bereich des kulturellen Austausches statt. Und auch hier spielen Faktoren der Marktwirtschaft oder vielmehr der Wirtschaftsvormacht eine entscheidende Rolle. So etwa überschwemmen die USA, Grossbritannien, Japan, Hongkong usw. die Länder der Dritten Welt mit ihren audiovisuellen Produkten für Kino und Bildschirm derart, dass inzwischen längst von einer neuen Form der kulturellen Kolonialisierung gesprochen wird. Andererseits ist in den westlichen Industrienationen kaum jemals ein Film oder ein Fernsehprogramm aus einem Land der Dritten Welt zu sehen. Das spiegelt sich in geradezu grotesker Weise in der schweizerischen Filmstatistik nieder. Von den 1986 zur kommerziellen Auswertung zur Verfügung stehenden 2278 Filme stammten nicht weniger als 985 aus den Vereinigten Staaten, 388 aus Frankreich, 297 aus der BRD, 177 aus Italien und 147 aus Grossbritannien. Dem gegenüber stehen ganze 24 Filme aus Ländern der sogenannten Dritten Welt, Indien, China und die Türkei eingeschlossen.

Weltmärkte für Telekommunikationsausrüstungen, 1980 bis 1990 in Prozent des Weltmarktvolumens

	1980	1985	1990*
Nordamerika	42,3	41,1	40,5
Asien	24,9	27.6	30,5
Europa	30,0	25,7	23,7
Lateinamerika	2,9	3,0	2,7
Ozeanien	1,9	1,7	1,6
Afrika	0,9	0,9	1,0
Binnenmärkte der acht führenden Exportnationen**	66,8	58,2	57,4
Märkte der Dritten Welt	10,8	15,6	13,8
Sozialistische Länder (RGW, China)	12,6	17,3	20,3

* *geschätzt*
** Das sind die USA, Kanada, Frankreich, die Bundesrepublik Deutschland, die Niederlande, Großbritannien, Schweden und Japan.
Quelle: Arthur D. Little, Inc.: World Telecommunications Survey II; Cambridge/Mass.

Aus «der überblick» 4/86

Die Perspektive der Betroffenen

Mit diesem Ungleichgewicht des Austausches von Informationen und kulturellen Produktionen – die ja immer auch einen Bereich der Information bilden – mögen sich nicht nur in marginalen Gruppen zusammengefasste Drittwelt-Enthusiasten nicht mehr abfinden. Das Unbehagen über die Einseitigkeit des sogenannten free flow of information gerät umso mehr ins Bewusstsein immer breiterer Bevölkerungskreise, als die Einsicht einer allseitigen Abhängigkeit von Erster, Zweiter und Dritter Welt wächst – in wirtschaftlichen und kulturellen Belangen nicht minder als in politischen und sozialen. Besonders aber können die von der einseitigen Fliessrichtung direkt betroffenen Menschen – die Bevölkerung der Länder der Dritten Welt also – die Vormachtstellung, beziehungsweise den Machtanspruch der Medienmultis in den Industrieländern nicht mehr akzeptieren. Sie können es umso weniger, als sich auf einem weiteren Gebiet des Informationsflusses noch ein weit gravierenderes Ungleichgewicht zwischen Nord und Süd abzuzeichnen beginnt. Gemeint ist der Austausch von wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Daten. Die Datenkommunikation oder Telematik umfasst schon heute ganze 95 Prozent des gesamten Informationsflusses, während die eigentlichen Informations- und Massenkommunikationsmedien nur einen schlichten Anteil von fünf Prozent ausmachen. Von diesem Datenfluss ist der Süden weitgehend abgekoppelt, was letztlich nichts anderes bedeutet, dass er wirtschaftlich weiterhin ein Randdasein fristen wird und damit in der Abhängigkeit der Industrienationen verbleibt. (Nur nebenbei sei hier vermerkt, dass einige wenige Nationen wie die USA und Japan im Bereich der Telematik einen derartig grossen Vorsprung erzielt und mit diesem ein weltweites Datenmonopol errichtet haben, dass selbst hochindustrialisierte Länder wie die BRD oder Finanzplätze wie die Schweiz in diesem Bereich in den Status von Entwicklungsländern zu geraten drohen.)

Es kann nicht verwundern, wenn angesichts dieser Situation der in der Schweiz lebende nigerianische Publizist Matthias O. Ezioba der Berichterstattung

in den schweizerischen, aber auch in anderen europäischen Medien die Schuld am schlechten Image von Schwarzafrika in die Schuhe schiebt. Sie habe – über Jahre hinweg – das Bild von einem Kontinent entworfen, auf dem es nur Unruhen und das Chaos gebe. Die paar wenigen Weissen, die vielen Menschen in Europa ein Bild von Afrika vermitteln, hätten sich allzu lange wie Geier auf jede erdenkliche Krise gestürzt und dabei vergessen, die geschichtlichen Hintergründe und das soziale Umfeld auch nur andeutungsweise zu schildern. Eine solche Berichterstattung sei nicht nur ungerecht, sondern auch arrogant. Ein Ausdruck solcher Arroganz sei es beispielsweise, dass es sich das Schweizer Fernsehen leiste, keinen Afrika-Korrespondenten zu haben. Damit werde das Desinteresse der Schweiz an diesem Kontinent demonstriert.

Ezioba fordert für die Afrikaner die Freiheit, selber über ihre Angelegenheiten berichten zu können. Was – bleibt zu fragen – steht dieser doch gewiss vernünftigen Forderung denn im Wege? Möglicherweise ein System der Beeinflussung, das zur Festigung neokolonialistischer Herrschaftsansprüche dient? Zumindest der indische Sozialwissenschafter Prodosh Aich, seit mehreren Jahren in der BRD tätig, sieht es so: Die einseitige Fütterung mit gesteuerter Information bis zum Verlust der nationalen und kulturellen Identität geschehe absichtlich und mit dem Ziel der Bildung einer neuen Klasse in der Dritten Welt. Diese Klasse gleiche sich in ihrem Denken, Sprechen und Handeln jenem der Informationsvermittler an, was einen Neokolonialismus eigentlich erst ermögliche. Unter dem Zauberwort «Modernisierung durch Zusammenarbeit» versuchten die westlichen Industrienationen diese neue Klasse zu erhalten und zu festigen.

Prodosh Aich sieht in den diplomatischen Vertretungen die verlängerten Arme der auswärtigen Ämter, von denen aus der Auftrag zur gesteuerten Informationsverbreitung erfolge. Journalisten, Wissenschafter und Verwaltungsbeamte sieht der Sozialwissenschafter als wichtige Exponenten zur Bildung und Stärkung von Beziehungsnetzen innerhalb dieser neuen Klasse, deren Aufgabe es sei, die bestehenden Strukturen in der Wirtschaft und der Politik zu erhalten: der einseitige Fluss der Information als ein Räderwerk im Mechanismus zur Wahrung kapitalistischer Herrschaftsansprüche und Vormachtstellungen? Ist das nun einfach die Wahnvorstellung eines von Verfolgungsängsten geplagten Marxisten?

Wer sich Rechenschaft darüber gibt, dass der Bereich der Kommunikation in seiner vielgestaltigen Auffächerung seit einiger Zeit schon der Wirtschaftszweig mit der grössten Wachstumsrate schlechthin ist, wird sich selbst dann hüten, Aichs Theorie als rein spekulative Gehirnakrobatik abzuqualifizieren, wenn er ihr skeptisch gegenübersteht. Zu viel an wirtschaftlichen und damit auch an politischen Interessen steht auf dem Spiele, als dass einmal erworbene Besitzstände einfach kampflos preisgegeben würden.

Führende Hersteller von Telekommunikationsausrüstungen, 1985 in Prozent des Weltmarktvolumens

AT & T	USA	31
ITT	USA	12
Siemens	BRD	11
GTE	USA	7
NEC	Japan	7
Northern Telecom	Kanada	7
Ericsson	Schweden	7
Hitachi	Japan	5
CGE/Alcatel	Frankreich	2
alle übrigen		11
Gesamtumsatz (Mrd. US-$)		34

Aus «der überblick» 4/86

Machtpolitik über den Geldhahnen

Die einleitend erwähnte stille Beerdigung einer neuen Welt-Informations- und Kommunikationsordnung in der UNESCO – zustandegekommen notabene unter massiven und zum Teil auch verwirklichten Austrittsdrohungen westlicher Industrienationen und Schwellenländer – ist der sichtbare Ausdruck solcher Besitzstandwahrung. Dass dabei mit gezinkten Karten gespielt wurde, wird hierzulande mit einer Hartnäckigkeit ohnegleichen bis auf den heutigen Tag nicht zur Kenntnis genommen. Auch dies übrigens ein Zeichen bewusster Desinformation. Die in der UNESCO in die Minderheit geratenen Nationen westlicher Orientierung drohten mit Sanktionen gegen die UN-Organisation, weil deren damaliger Generalsekretär Amadou M'Bow sich angeblicher oder tatsächlicher Misswirtschaft schuldig gemacht hat. Die Gründe, die zur Krise in der UNESCO geführt haben, waren indessen ganz anderer Natur, ja mussten es geradezu sein, weil doch wohl niemand im Ernst glaubt, die in der Organisation vertretenen Grossmächte wären mit den bis heute nie schriftlich belegten Amtsmissbräuchen ihres Präsidenten nicht auf andere Weise als mit einer bewusst

eingeleiteten finanziellen Austrocknung der UNESCO fertig geworden.

Was den Amerikanern und den ihnen in dieser Sache Verbündeten wirklich in die Nase stach, war die Forderung einer Mehrheit der UNESCO-Mitgliedstaaten nach einer neuen, d. h. gerechteren Welt-Informations- und Kommunikationsordnung. Sie hätte den Entwicklungsstaaten – aber nicht nur diesen – eine weitgehende Kontrolle über den Fluss der Information einerseits und eine unantastbare Autonomie bei der Wahrnehmung ihrer Kommunikationsbedürfnisse andererseits eingeräumt. Beides gefährdete die Vormachtstellung und damit den Besitzstand der im Kommunikationsbereich führenden Nationen, beziehungsweise der auf diesem Gebiet tätigen multinationalen Konzerne. Als es nichts fruchtete, die staatliche Kontrolle über den Informationsfluss als einen schwerwiegenden Eingriff in die in vielen westlichen Staaten verfassungsmässig garantierte Pressefreiheit darzustellen, wurde mit gröberem Geschütz aufgefahren: Die Vereinigten Staaten traten aus der UNESCO aus, und die Organisation verlor damit ihren wichtigsten Geldgeber.

Damit war die UNESCO vor die Alternative gestellt, entweder auf die Einführung einer neuen Welt-Informations- und Kommunikationsordnung zu verzichten, oder aber die Existenz der Organisation ernsthaft in Frage zu stellen; denn nicht wenige Staaten des westlichen Bündnisses drohten, es den Amerikanern gleichzutun. Die Entwicklungsländer – zahlenmässig in der UNESCO inzwischen am stärksten vertreten, aber in ihren finanziellen Möglichkeiten logischerweise äusserst beschränkt und deshalb kaum in der Lage, zusammen mit dem Ostblock die anfallenden Aufgaben wahrzunehmen – wurden so zur Kapitulation gezwungen.

An dieser unfeinen Politik mit dem Geldhahnen hat auch die Schweiz ihren betrüblichen Anteil, indem sie sich – unbekümmert um alle Neutralität – ganz offen ins westliche Lager schlug. Das Hauptargument für diese entschiedene Parteinahme: Die neue Welt-Informations- und Kommunikationsordnung sei mit den Grundsätzen unserer verfassungsmässig verankerten Pressefreiheit nicht zu vereinbaren. Es ist hier nicht der Ort, darüber nachzusinnen, weshalb sich diese Pressefreiheit in der Schweiz in den letzten Jahren immer mehr zu einer

Aus «medium» 2/87, Rademacher

Verlegerfreiheit gewandelt hat. Aber die Erinnerung an jenen für das schweizerische Kommunikationswesen möglicherweise verhängnisvollen Sessionstag im Frühjahr 1986, als ein Presseförderungsartikel mit minimalen Forderungen zur Wahrung eben dieser Pressefreiheit und des Rechts auf freie Meinungsäusserung bereits in der Eintretensdebatte sang- und klanglos beerdigt wurde, bleibt. Da wurde immerhin klar, dass auch in der Schweiz das Geschäft mit der Kommunikation schwerer wiegt als das Recht auf freie Kommunikation.

Widerstand hüben und drüben

Mit der Streichung der neuen Welt-Informations- und Kommunikationsordnung aus dem Programm der UNESCO-Aktivitäten sind die Aussichten auf eine gerechtere Kommunikation und insbesondere auf einen wirklich freien und ungehinderten Fluss der Information in alle Richtungen arg geschmälert worden. Die Vormachtstellungen sind gefestigt und die Besitzanteile gesichert worden. Verbesserungen scheinen nur noch punktuell möglich zu sein. So etwa ist zwar mit Genugtuung festzustellen, dass die World Association of Christian Communication (WACC), das ist die Weltorganisation für evangelische Medienarbeit, die Idee einer gerechteren Informations- und Kommunikationsordnung nicht einfach fallen gelassen hat, sondern an deren Entwicklung ebenso beharrlich wie kontinuierlich weiterarbeitet. Vorgesehen ist unter anderem, einen entsprechenden Vorstoss im United Nations Congress of Trade and Development (UNCTAD), also der sogenannten Welthandelskonferenz, zu lancieren; dies in der richtigen Einschätzung, dass Weltkommunikation und Weltwirtschaft heute in einem untrennbaren Verhältnis zueinander stehen. Wie weit es einer kirchlichen Organisation gelingen kann, UNCTAD-Delegierte so weit zu motivieren, dass sie einem Vorstoss einmal wohlgewogen sind, ihm dann aber auch noch zum Durchbruch verhelfen, ist indessen schwer abzuschätzen. Angesichts der massiven wirtschaftlichen Interessen, die im Kommunikationsbereich involviert sind, werden wohl nur unerschütterliche Optimisten an den Erfolg einer solchen Intervention glauben.

Einen praktischen, aber dennoch punktuellen Beitrag zur Verbesserung des Informationsflusses von Süden nach Norden leistet Inter Press Service (IPS). Das ist eine Nachrichtenagentur mit Hauptsitz in Rom, die es sich zur Aufgabe macht, Informationen aus Entwicklungs- und Schwellenländer kontinuierlich weltweit zu verbreiten. Die Korrespondenten – und das ist das Interessante an IPS – rekrutieren sich aus einheimischen Journalisten, berichten also aus erster Hand über ihre eigenen Angelegenheiten. Das Problem von IPS liegt in der unterschiedlichen Dichte und Qualität dieses Korrespondentennetzes. Während die Berichterstattung aus Lateinamerika kontinuierlich und in ausreichender Qualität erfolgt – und damit eine echte Bereicherung des Nachrichtenflusses darstellt –, ist Inter Press in Afrika weniger gut und in Asien, insbesondere in Südostasien, ausgesprochen schlecht präsent, und entsprechend karg ist der Informationsfluss.

Nun lässt sich allerdings das IPS-Netz nicht einfach beliebig erweitern und verbessern. Die finanziellen Mittel, die zur Verfügung stehen, sind äusserst beschränkt. Dieser Zustand liesse sich nur ändern, wenn IPS eine grössere Verbreitung finden würde, d. h. auf der Abnehmerseite gestärkt werden könnte. Wie schwierig das ist, hat sich gerade in den letzten Jahren in der Schweiz gezeigt. Die Absicht, hierzulande einen eigenen IPS-Dienst zu installieren, d. h. die vom Hauptsitz in Rom bezogenen Informationen durch eine Redaktion auf schweizerische Bedürfnisse hin bearbeiten und in deutscher Sprache verbreiten zu lassen, scheiterte am offensichtlichen Desinteresse der Presse wie auch des Fernsehens und des Radios DRS. (Meldungen von der IPS bezieht in der deutschsprachigen Schweiz zur Zeit meines Wissens nur die «Neue Zürcher Zeitung», die den entsprechenden deutschen Dienst aus Bonn abonniert hat.)

Eine Verbesserung des Informationsflusses von Süden nach Norden als Grundlage für eine gerechtere Informations- und Kommunikationsordnung lässt sich in der gegenwärtigen Konstellation der politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten über die Kanäle der Weltorganisationen wohl kaum realisieren. Umso mehr gilt es jene kleinen Schritte zu wagen, die zwar keine spektakulären Erfolge zeitigen, indessen des öftern nicht nur punktuelle Verbesserungen bringen, sondern auch Signal- und Aufbruchwirkung haben.

In der Dritten Welt beispielsweise wächst mehr und mehr der Widerstand gegen den Kulturimperialismus der Mediemultis. Den immer häufigeren Versuchen, dem Neokolonialismus und den Fremdeinflüssen durch die Überflutung mit audiovisuellen Produktionen und Medieninformationen aus den Industrienationen eine eigene kulturelle Identität entgegenzusetzen, die auch in den eigenen Medien zum Ausdruck gebracht wird, ist Aufmerksamkeit zu

schenken. Dies keineswegs nur aus dem Gedanken einer humanen Solidarität heraus, sondern durchaus im Bewusstsein, Neues mit Gewinn entdecken zu können. Es ist nun in der Tat an der Zeit, dass auch Europa – und vielleicht eines Tages gar Amerika – feststellt, dass beispielsweise das Filmschaffen in etlichen Entwicklungs- und Schwellenländern keineswegs mehr damit beschäftigt ist, an den europäischen oder amerikanischen Standard anzuknüpfen, sondern längst eigenständige künstlerische Formen gefunden hat. Formen übrigens, die uns mitunter geradezu drastisch vor Augen führen, wie abgedroschen und festgefahren die unseren gelegentlich sind.

Es ist übrigens keineswegs ein Zufall, dass in der Dritten Welt gerade der Film – diese trotz Fernsehen nach wie vor kühnste und unverwechselbarste Form des audiovisuellen und medial vermittelten Ausdrucks – zur stärksten Waffe im Kampf gegen die Fremdbestimmung und zur Verteidigung der eigenen kulturellen Identität geworden ist. Denn nicht das Medium Fernsehen, das ja laut Marshall McLuhan die Welt zum globalen Dorf schrumpfen lassen soll – wohl nicht ganz zufällig unter amerikanischer Dorfbonzenschaft, wie sich jetzt herausstellt –, ist zu diesem Zwecke geeignet, sondern doch wohl eher das Medium Film mit seinen vielseitigen Möglichkeiten zur Darstellung und Vermittlung von Visionen, und ihrer Verknüpfung mit der Realität.

Die Ignoranz, die diesem Filmschaffen heute in der westlichen Welt teilhaftig wird, ist Ausdruck einer allgemeinen Überheblichkeit, die letztlich für unser Verhältnis zur Dritten Welt symptomatisch ist. Sie gipfelt im Unrecht der Ausbeutung, sei es nun im wirtschaftlichen oder kommunikativen Bereich. Der Widerstand, den *wir* zu leisten haben, muss sich gegen diese Überheblichkeit richten. Jeder Film, den wir aus einem Drittweltland einführen und zeigen, jeder Artikel, der Zusammenhänge aufzeigt, statt der Kriegs- und Katastrophenberichterstattung zu verfallen, jede Information, die wir nicht von einem Hilton-Journalisten, sondern aus der Sicht eines Betroffenen, der über seine eigenen Angelegenheiten berichtet, erhalten, ist ein kleiner Schritt in Richtung einer gerechteren Informationsordnung und trägt überdies zum Abbau der Überheblichkeit bei.

Dass es diese kleinen Schritte gibt – und dass sie ihre Auswirkungen haben –, ist nicht abzustreiten. Sie stehen am Anfang einer unerlässlichen Informations- und Aufklärungsarbeit, die zum Ziele hat, Vorurteile abzubauen und einen wirklichen Dialog mit dem Süden aufzubauen. Es gehört zum Teufelskreis dieser Dinge, dass ein entspanntes Verhältnis zwischen Norden und Süden indessen erst realisierbar wird, wenn der Informationsfluss ungehemmt in beide Richtungen fliesst. ■

KURZ NOTIERT

Chinesischer Film

Der in der Vorschau für Nr. 2/88 angekündigte Beitrag «Film in China: Aufbruch zu neuen Dimensionen» wird auf eine spätere Nummer verschoben. Es bestand die Möglichkeit, am Festival du Tiers Monde in Fribourg, das nach dem Redaktionsschluss für Nr. 2/88 stattfand, noch einige neuere Filme aus der Volksrepublik China zu sehen. Diese sollen in den Artikel einbezogen werden.

Frühere Beiträge zum Thema in ZOOM

Nr. 13/80: Dritte Welt im Radio und Fernsehen DRS (S. 2)
Schlägt Hoffnung in Resignation um? – Satelliten-Kommunikation vergrössert Informations-Ungleichgewicht Nord-Süd (S. 6)
Entwicklungspolitische TV-Berichterstattung: ungenügend (S. 10)

Nr. 13/81: TV und Presse in Bangladesh: Beitrag zur Entwicklung oder Fremdbestimmung (S. 2)

Nr. 7/82: MacBride-Bericht: für eine neue Welt-Kommunikationsordnung (S. 2)

Nr. 8/83: Papua Niugini: ein junger Staat baut auf vernünftige Kommunikation (S. 2)

Nr. 1/85: Wer ist eigentlich unterentwickelt? (S. 2)
Diverse Beiträge zum Filmschaffen in der Dritten Welt (ab S. 7)

Nr. 8/85: Dossier Satellitenkommunikation: Dritte Welt als Marktobjekt (S. 15)

Nr. 24/85: Dossier Film und Medien in Taiwan (S. 2)

Nr. 2/86: Ghema: Medien und Dritte Welt (S. 2)

Nr. 1/87: Dritte Welt und Schwellenländer: Frauenbild im Wandel (S. 2)

Nr. 8/87: Film in Indien (S. 2)

Nr. 14/87: Thema: Berichterstattung über Sri Lanka (S. 14)

Nr. 20/87: Dossier Afrikanischer Film (S. 2)

Informationen über die Grupo Chaski

Interview von Ambros Eichenberger in ZOOM 15/85
Filmkritik von «Gregorio» in ZOOM 15/85
Filme der Grupo Chaski bei SELECTA und ZOOM:
Miss Universo en el Peru, 1982, farbig, 40 Min. ZOOM/SELECTA
Gregorio, 1984, farbig, 85 Min. ZOOM/SELECTA
Caminos de Liberacion, 1984, farbig, 22 Min. SELECTA